Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 184. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Freitag den 11. August 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Beilage Familienfreund Nr. 32.

Allerlei Rechtssprüche.

Es ist eine Anschauung, welche gewissermaßen paradiesische Zustände voraussetzt, von der aus man zu der Forderung gelangt ist, Urteilssprüche von Gerichten nicht zu kritisiren. Wir haben in Preußen, trotz eines vorzüglichen und in Bezug auf seine Gewissenhaftigkeit tadellosen Richterstandes, eine zu harte Schule durchgemacht, als daß wir ohne weiteres in den Ruf einstimmen könnten: „Allah ist groß, und der Kadi ist unfehlbar!" Wir sind alle dem Irrtum unterworfen; die Richter sind von dieser Regel nicht ausgenommen. Und wir sind Menschen mit bestimmten Ansichten und Vorurteilen, und die Richter machen auch hiervon keine Ausnahme und ziehen mit der Robe keinen anderen Menschen an.

Der Geist der Rechtsprechung in Sachsen und vor allem am Reichsgericht kann nur mäßigen Beifall finden. Niemand wird bezweifeln, daß diese Strafrechtsprechung, welche wie mit einem eisernen Besen in das bischen Freiheit, das uns noch geblieben ist, hineinfegt, im besten Glauben erfolge. Aber dieser beste Glaube ist leider ein grundirrtümlicher. Gewiß ist der Richter allein seinem Gewissen verantwortlich. Allein, der Richter ist ein gebildeter Mann, der die Macht der öffentlichen Meinung aus der Geschichte her kennt und sie für die Gegenwart nicht unterschätzen wird. Dem Richter ist bei uns — es ist damit eine alte liberale Forderung erfüllt — ein weiter Spielraum gelassen für die Beurteilung eines Falles, die Wahl einer Strafgattung, das Ausmaß einer Strafe. Es wäre unrecht, wenn man verschweigen wollte, daß im Volke Beunruhigung entstanden ist und sich weiter ausbreitet angesichts der Erfahrungen mit diesem freien Ermessen und seinen vielgestaltigen Aeußerungen und Wirkungen.

Die Vergleichung von Urteilen, die bei anscheinend gleichen sachlichen Voraussetzungen einander schroff gegenüber stehen, mehrt sich. Wir wissen, das auch gleich scheinende Dinge sich nicht völlig gleichen, und wollen von keinerlei Schablone und mechanischer Vergleichspielerei etwas wissen. Aber das Volk ist nicht immer in der Lage, so kritisch zu sichten, und auch der gewissenhafte, von der besten Meinung für unsere Justiz erfüllte Beobachter kann oft nicht umhin, bedenklich den Kopf zu schütteln. Jüngst ist in Berlin eine Kaufmannsgattin, die ihr 15 Jahre altes Dienstmädchen wiederholt in der rücksichtslosesten Weise gepeinigt, geschlagen hatte, zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die hatte die nichtswürdige Behandlung des armen in der ihrer Gewalt gegebenen Kindes auch nicht unterlassen, nachdem der Polizeileutnant des Bezirks sie gewarnt hatte. Die Megäre war wegen eines ähnlichen Vergehens bereits einmal zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Der Staatsanwalt beantragte auch jetzt wieder Gefängnisstrafe; der Gerichtshof erkannte gegen die wohlhabende Angeklagte, die eine solche Herzlosigkeit, eine solche Rohheit bekundet hatte, auf 300 Mark Geldstrafe. Zu gleicher Frist wurden mehrere Personen abgeurteilt, welche bei den Arbeiterunruhen in Herne mitbeteiligt und unbedeutend beteiligt gewesen waren. Es handelte sich um irgend ein hingeworfenes Fornesmort umgebildeter junger Leute, vielleicht um irgend eine bedeutungslose That, die eine milde Beurteilung fordert. Die Strafen, die verhängt wurden, bewegen sich zwischen drei und neun Monaten Gefängnis. Mildernde Beweggründe liegen bei solchen leichtfertigen, in der Hitze eines Lohnkampfes begangenen Verfehlungen nicht vor; auf eine besondere Roheiten lassen letztere auch nicht schließen. Und dennoch hier langwierige Gefängnisstrafe und in anderen schweren Fällen eine dem Verurteilen kaum fühlbare Geldstrafe.

Soll die Strafe als Uebel wirken, dann muß man nicht diejenigen mit einer empfindbaren Strafe verschonen, die eher in der Lage sind, sich eine Vorstellung von Recht und Unrecht zu machen, als andere. Bei uns pflegt man den ungebildeten Arbeiter wegen irgend eines Rohheitsvergehens ohne weiteres ins Gefängnis zu stecken, während man insbesondere gegenüber Studenten und sonstigen jungen Leuten der „besseren" Gesellschaft von der Gefängnisstrafe nach Möglichkeit absieht, um nicht mit einer Freiheitsstrafe einem solchen jungen Mann die Laufbahn zu verbauen. Wir können nicht einsehen, daß hier eine derartige Schonung am Platze ist und können die Erbitterung nachempfinden, die mit den Mitteilungen genährt wird einerseits über betreffende Gefängnisstrafen gegenüber fahrlässigen Beleidigungen in der Presse und andererseits über milde Geldstrafen gegenüber Ausbrüchen der Rohheit, wie wir ihnen so oft in den Kreisen der leidlich situirten Leute begegnen. Auch der Richter soll sozial empfinden. Und der Richter soll auch bedenken, daß jene starke Säule der Staatsordnung, die eine gute Rechtspflege ist, keine Sprünge bekommen darf.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Zur Kanalvorlage. Der Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller und das Präsidium des Centralausschusses Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine, zu dringender Sitzung zusammenberufen, haben einstimmig einen Beschluß gefaßt, worin sie nach erneuter Prüfung an ihrem wiederholt kundgegebenen Standpunkt festhalten und erklären, „daß die Mittellandkanalvorlage sowohl in ihrer allgemeinen Tendenz als auch in ihren sorgfältig ausgearbeiteten Einzelheiten einem dringenden Verkehrsbedürfnis entspricht, und daß ihre Ausführung in hohem Maße geeignet ist, dem Lande, der Gesamtheit aller produzierenden Stände und dem nationalen Wohlstande Deutschlands zu dauerndem Nutzen zu gereichen. Es ist daher an die Mitglieder des Landtages die dringende Bitte zu richten, dem Gesetzentwurf betreffend den Bau eines Schiffahrtskanals vom Rhein bis zur Elbe zuzustimmen. Die Handelskammern, kaufmännischen Korporationen und alle andern Interessen-Vereinigungen werden dringend gebeten, ohne Rücksicht auf etwaige frühere gleichartige Aeußerungen ihren Standpunkt in dieser Frage zu erneutem Ausdruck zu bringen."

Gegen das Reichstags-Wahlrecht eifert wieder einmal das Organ Krupps, die „Berliner Neuesten Nachrichten". Ein Blatt hatte der Einführung von Preßtengebern für die Reichstags-Abgeordneten angekündigt. Das wäre, so jubeln die „Berl. N. N.", eine Verfassungsänderung, und dann könne man gleich gründlich ändern. Es sei „unter keinen Umständen daran zu denken, daß regierungsseitig in eine solche Verfassungsänderung gewilligt wird ohne ein entsprechendes Korrelat in der Aenderung des Wahlrechts selbst." — Die Zumutung, daß sich der Reichstag für die paar Mark Diäten das Wahlrecht abkaufen lassen solle, auf dem er beruht, ist von einer naiven Frechheit, die fast belustigend wirkt. —

Die verzögerte Erzbischofswahl. Die „Köln. Volkszeitung" teilt mit, daß bis heute, drei Monate nach dem Tode des Erzbischofs Kremenz, die Kandidatenliste für die Bischofswahl aus Berlin noch nicht zurückgekommen sei, trotzdem sie ganz kurze Zeit nach dem Ableben von Kremenz (in der Pfingstwoche) eingereicht worden sei. Das Blatt knüpft daran die Klage, daß die Katholiken sich immer wieder über Mangel an Rücksicht zu beschweren hätten, den die preußische Bureaukratie an den Tag lege. Vergebens frage man nach den Gründen, weshalb das Kultusministerium so viel Zeit zur ordnungsmäßigen Erledigung notwendig habe. — Trotz des bewiesenen Marine- und Militäreifers geht es dem Centrum nicht besser als den Berlinern mit ihrem Oberbürgermeister.

Wahlen zum Invalidengesetze. Der „Vorwärts" schreibt: Das neue Invaliden-Versicherungsgesetz tritt am 1. Januar 1900 in Kraft. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dazu neue Wahlen erforderlich sind auch dann, wenn von der Errichtung örtlicher Rentenstellen abgesehen werden sollte. Wenn nämlich die untere Verwaltungsbehörde in den Fällen der Begutachtung der Anträge auf Rentenbewilligung und der Entziehung von Invalidenrenten der Ansicht ist, daß das Gutachten gegen die Gewährung der Renten oder für die Entziehung abzugeben sei, so hat sie nach dem neuen Gesetz vor der Abgabe ihres Gutachtens bestimmte Fragen unter Zuziehung je eines Vertreters der Unternehmer und der Versicherten in mündlicher Verhandlung zu erörtern. Auf seinen Antrag, oder wenn es die Aufklärung des Sachverhaltes verlangt, ist auch der Rentenbewerber oder Empfänger zur mündlichen Verhandlung zuzuziehen. Diese Einrichtung ist zum Schutze der Rentenberechtigten nicht ganz ohne Wert und die Vertreter der Versicherten können für diese in solchen Fällen Gutes wirken. Die Wahlen für diese Vertretungen müssen noch in diesem Jahre vorgenommen werden, und die Landesbehörden werden deshalb bald Wohlordnungen dazu erlassen müssen. Die Wahlen werden von den Vorständen der Zwangskassen und gewisser kleinerer Hülfskassen vorgenommen werden, die deshalb für die Auswahl geeigneter Vertreter und für eine Verständigung untereinander bedacht sein müssen.

Der neue Fürst. Graf Münster war der Vertreter Deutschlands auf dem Haager Kongreß. Es ist schwerlich anzunehmen, daß seine Verdienste um das Fiasko dieser Veranstaltung die jetzige Auszeichnung veranlaßt haben. Man wird vielmehr den Grund der Rangerhöhung auf dem Gebiet der deutsch-französischen Beziehungen suchen. Es ist gesagt worden, daß die Reise des französischen Ministers des Aeußern nach Petersburg dadurch veranlaßt sei, daß die angebliche Annährung zwischen Frankreich und Deutschland in Petersburg verstimmt habe. Die jetzige Ehrung Münsters wird diesen Gerüchten neue Nahrung geben. Sicher ist, daß Wilhelm II. seit seinem Regierungsantritt die Freundschaft Frankreichs gesucht hat und daß er angesichts der Jahrhundert-Ausstellung in Paris dieses Verlangen besonders lebhaft empfindet. Auf seiner diesjährigen Nordlandfahrt hat der deutsche Kaiser ein französisches Kriegsschiff besucht, ein außerordentlich herzlicher Depeschenwechsel begleitete dies Geschehnis. Die Fürsorge des Botschafters in Paris scheint darauf hinzudeuten, daß der Kaiser diesem thatsächlichen Erfolge in der deutsch-französischen Ausgleichspolitik zu verdanken glaubt. Nicht sehr glücklich scheint es uns, daß die Nachricht von der Auszeichnung des Grafen Münster gerade in der Zeit des Dreyfuspozesses bekannt wird. Die revisionsfeindliche Presse wird daraus den Anlaß zu neuen chauvinistischen Hetzereien und Verleumdungen entnehmen und der ruhige Gang der Gerichtsverhandlung gefährdet.

Eine Kritik der Haager Friedenskonferenz, welche geeignet ist, besonders in Petersburg Aufsehen zu erregen, teilt das „Berliner Tageblatt" aus dem Munde des Kaisers mit. Der Kaiser hat am Mittwoch vor acht Tagen in Kiel das amerikanische Kongreßmitglied für Chicago, Foß, in Begleitung des amerikanischen Marine-Attaches Beehler an Bord der „Hohenzollern" empfangen und in einer dreiviertelstündigen Unterredung, welche auch die unliebsamwürdigen, deutschfeindlichen Aeußerungen des Admirals Dewey streifte, das folgende Flottenprogramm entwickelt:

„Früher war es die starke deutsche Landmacht, welche die hauptsächlichste Garantie des europäischen Friedens war. Die Zukunft der Nationen liegt jedoch auf dem Ozean, und eine jede Macht muß danach trachten, auf dem Ozean so stark zu werden, daß sie ihre Interessen dort gebührend wahrnehmen kann. Die Vermehrung der deutschen Flotte bedeutet durchaus keine Bedrohung irgend einer anderen Nation. Denn je stärker eine Nation zur See ist, umsomehr wird sich jede andere Nation bedenken, ehr sie zu Feindseligkeiten übergeht. Eine Vermehrung der Flotten ist also in Wirklichkeit der beste Friedenskongreß."

So, wenn auch nicht wortgetreu, so doch sinngemäß, lautete nach dem „Berliner Tageblatt" die Aeußerung des Kaisers. — Es ist nicht das erste Mal, daß ein Wort des Kaisers über das Zaremmanifest in der Oeffentlichkeit verbreitet wird.

Ueber die **Kornhausgenossenschaft** in Nordhausen berichten Thüringer Zeitungen:

„Diese Genossenschaft besteht nach ihrer Bilanz für 1898/99 aus 19 Mitgliedern, welche für eine Hafthumme von zusammen 950 Mark verpflichtet sind. In der Bilanz ist ein Kassenbestand von 18 Mark aufgeführt, die Debitoren betragen 18 Mark, das Einrichtungskonto ist mit 221 Mark und das Utensilienkonto mit 5 Mark belastet. Das Geschäftsinventarkonto beträgt 19 Mark und es sind Kreditoren im Betrage von 256 Mark vorhanden. Die Regierung hat zur Errichtung dieses Kornhauses 150,000 Mark bewilligt."

Die Verhandlungen des deutschen Genossenschaftstages in Berlin haben gezeigt, was genossenschaftlicher Zusammenschluß ohne Staatshülfe durch eigene Kraft zu leisten vermag. Die Bilanz der Nordhäuser Kornhausgenossenschaft zeigt dagegen wiederum, daß die Großgrundbesitzer, denn sie sind es, die Kornhausgenossenschaften gründen und auch den größten, wenn nicht den alleinigen Nutzen von ihnen haben, zu Opfern für die Sache nicht bereit sind. Die Steuerzahler sind es, die derartige Genossenschaften unterhalten müssen.

Angriffe auf die zweijährige Dienstzeit. Es verdient besonders vermerkt zu werden, daß konservative Blätter bereits wieder gegen die zweijährige Dienstzeit Stimmung zu machen suchen. So behauptet die „Schles. Ztg.", es unterliege keinem Zweifel, daß sich gelegentlich der Reserve- und Landwehrübungen in

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 7

Wie allen Kleinstädtern oder Landbewohnern seiner Zeit, erschien ihm das Leben einer Komödiantin so weit den respektablen bürgerlichen Verhältnissen entrückt, daß er in dem Dasein einer solchen die seltsamsten und abstoßendsten Lebensereignisse als dazu gehörig betrachtete. Hätte man ihm erzählt, die Freiling sei die Frau eines Hottentotten-Häuptlings, er hätte es ohne viel Bewunderung auch geglaubt. Indessen hatten doch die fickbare Spannung des Publikums und die Plaudereien seiner Nachbarin nicht verfehlt, auch Hand im höchsten Grade reugierig zu machen. Und endlich rollte der Vorhang auf; die Scenerie zeigte ein Gemach im Schlosse des Grafen Leicester. Seine ihm heimlich angetraute Gemahlin lebt umgeben von Glanz und Pracht, jedoch wie eine Gefangene auf dem Schlosse. Graf Leicester, die Eifersucht der Königin Elisabeth fürchtend, kann sich nur im Schutze des Geheimnisses zu der in Liebe und Sehnsucht sich verzehrenden Gattin begeben. Und er kommt, der Ersehnte! Vom Hofe der eifersüchtigen Königin hatte er sich fortgeschlichen, in höchster Pracht, das goldene Vließ auf der Brust. Amy im schimmernden weißen Atlasgewande, das dunkle Haar mit Perlen durchflochten, empfängt den Geliebten mit leidenschaftlichem Entzücken. Das Spiel der jungen Gattin ist so seelenvoll, ihre Hingebung so wahr, so weiblich, sie überschreitet kein Haar breit die Grenzen edler Frauensitte, bleibt selbst, als im Verlauf des Stückes alle Leidenschaften ihrer Seele aufgerüttelt worden, dem Bilde treu, welches sie ihrer Rolle von Anfang an gegeben hat, das liebende, opferwillige, stolze Weib, das glaubt und hofft und vertraut weil . . es liebt!

Die Schauspielerin eroberte sich das Publikum im Sturme. Beifallsrufe und Handklatschen, das Hervorrufen nach jedem Akte gaben deutlich genug davon Kunde, daß die Residenz ihren Liebling nicht allein nicht vergessen hatte, sondern ihm in womöglich noch größeren Huldigungen als vordem zu beweisen suchte, wie glücklich es sich preise, Paula Freiling wieder auf der Bühne zu sehen.

Es war ein Sensationsstück, und da es gut gespielt ward, riß es die Zuschauer mit sich fort. Das Grausige verfehlt im Augenblick auf der Bühne fast nie seine Wirkung, und sie, die eine wirkliche Künstlerin war, verkörperte die Ideen des Dichters auf eine Weise, wie er sich es nicht besser in seinen kühnsten Träumen vorgestellt haben konnte. Die Menge jubelte mit ihr in ihrem Liebesglück, weinte heiße Thränen bei Amys Unglück und unverschuldeter Schmach, sie haßte ihre Verfolger, verdammte die Königin und verabscheute den falschen, doppelzüngigen Leicester.

Hans Lutzweiler, den auch eine Tochter heimlich verlassen hatte und welcher stets weniger den Schmerz um ihren Verlust empfunden als die Scham, darüber in das Gerede der Leute gekommen zu sein, er empfand nicht das geringste Mitleid mit dem alten Robiart, dessen Tochter Amy ihn auch bei Nacht und Nebel verlassen hatte um ihres schönen Grafen willen, sondern schenkte seine ganze Sympathie dem bezaubernden Weisen, dessen perlendurchflochtenes Haar geschaffen schien, eine Krone zu tragen. Kein Auge verwendete der Bauer von der bezaubernden Erscheinung der Schauspielerin. Leider saß er zu weit von der Bühne entfernt, um trotz seiner scharfen Augen die feinen Gesichtszüge so genau beobachten zu können. Aber die Gestalt der Schauspielerin, jede ihrer graziösen, gazellenartigen Bewegungen, vor allem ihre wunderbare Stimme, wirkte auf das Gemüt Lutzweilers mie noch nie ein Wesen. Er wurde so weich und rührsam gestimmt, daß das großgemusterte seidene Taschentuch mehr als einmal aus der hinteren Rocktasche heraus seine Aufwartung zu machen hatte, und dieser letzte Abend in der Hauptstadt, allwo er die große Schauspielerin Paula Freiling gesehen, blieb Hans Lutzweiler für immer im Gedächtnis haften, und seine Erinnerung zehrte noch lange davon, da er längst wieder daheim in gewohnter Thätigkeit sich befand.

* * *

Außerhalb des Dorfes, doch nur wenige Minuten davon entfernt, lag das große Rittergut, oder, wie die Bauern es noch von Alters her nannten, der Gutshof. Es war eine reiche Besitzung, mit der ausgedehntesten Ackerwirtschaft versehen.

Das Wohnhaus, ein massives, geräumiges Gebäude mit tief in den Sandstein gehauenen Fensternischen und einem kolossalen Turm, der just aus der Mitte des blauen Schieferdaches emporstieg, stand nach guter alter Sitte in nächster Umgebung der Wirtschaftsgebäude. Der ungeheure Hof mit seinem Düngerhaufen, Kuh- und Pferdeställen, Heu- und Kornbuden, einer Entenpfütze, einer Schafherde und den ferner abliegenden Schweineställen, das war die Ruhstatt, welche man aus den Fenstern des Wohnhauses genießen konnte. Hohe Mauern, mit einem mittelalterlichen Thor versehen, dessen Flügel am Tage offen standen, umschlossen die Besitzung, und dieselbe lag, von diesem Thor aus gesehen, gar patriarchisch und altväterisch genug aus. Aber hinter dem Hause, da lag die gründdunnerige Baum- und Wiesenpracht des alten Gutsgartens. Der breitete sich weit aus mit seinen schattigen Wegen, seinen schönen Blumenparterres und den plätschernden Springbrunnen, denen ein kleiner See Nahrung gab, und auf dessen spiegelklarem Wasser ein Paar graziöse Schwäne auf und nieder schwammen. Der See grenzte an die Landstraße, und über das Wasser hinweg konnten die Ohnthaler just einen Blick in den wohlverwahrten und behüteten Garten werfen. Sonst bargen eingraue Mauern die stille grüne Einsamkeit; das Wohnhaus aber, welches gar so prosaisch von der Hofseite sich ausnahm, war noch der Gartenseite hinaus recht vornehm anzuschauen. In den Nischen der Mauer standen zierliche Tische und Ruhebänkchen. Fast die ganze dunkle Front nahm ein weiter Saal ein. Die großen, jedenfalls modernen Flügelthüren standen weit offen und ließen die schöne, reine Luft eines Junimorgens in den großen weiten Raum einziehen. Ein sonniger Wiesengrund breitete sich dicht davor aus, und darüber hinaus blickte man in eine schnurgerade Allee von hohen Linden, deren Zweige sich oben so dicht in einander flochten, daß nur hie und da der blaue Himmel durchzudringen vermochte. Hier und dort in den Wegen, oder versteckt in den Boskets, sah man noch steinerne Ueberbleibsel aus uralter Zeit, ein kleiner, ionischer Tempel, dessen zerfallene Säulchen von dichten Rosenzweigen eingesponnen waren, und dessen grünmoosige, ausgetretene Stufen aneinander gefallen wären, hätten nicht die festen Arme des Epheus sie treu zusammengehalten; die am Ende der langen Lindenallee und die da einsam zerstreuten Säulenschäfte, deren schöne Steinmetzarbeit von dem Reichtum der früheren Bewohner redete, ließen vermuten, daß einst größere Bauten auf dem Grunde gestanden, wo jetzt nur Gottes frische Natur ihr Reich hatte.

Der spitze Kirchturm des Dorfes war der allein Begünstigte, welcher Jahr aus Jahr ein in den schattigen Garten schauen durfte. Er lugte just über den kleinen, heidnischen Tempel mit den zerfallenen Säulchen hinweg, und sah auch heute die zwei Frauengestalten langsam die Alleen auf- und niederwandeln. Ja, langsam, denn der alten Dame mit dem schneeweißen Scheitel unter dem Spitzenhäubchen, und der leicht gebeugten Haltung, war das schnelle Gehen wohl längst schwer geworden, und darum mußte auch ihre Begleiterin behutsam ihre Schritte mäßigen. Diese war jung, ihre graziösen Bewegungen, die Art, wie sie den feinen Kopf so hoch trug, ihr Kangreiches, volltönendes Organ, welches nicht zu laut und doch vernehmlich unter den Bäumen erschallte, der elegante Morgenanzug, alles an ihr verriet die Frau von Welt und guter Gesellschaft. War sie schon von siebenundzwanzig Jahren? Wer nur einmal in diese sonderbar tiefdunklen Augen geschaut hatte, der vergaß alles außer diesen Sternen. Wenn sie die Wimpern hob von den blassen, etwas mageren Wangen, dann war sie gleich einem Madonnengesicht, wie es Murillo malte. Holdselige Lebensfreude, hingebende Weichheit lag über das Gesicht ausgegossen, und doch konstruktierte damit so seltsam ein ernster, beinahe herber Ausdruck, welcher in Momenten sich so hart um die Lippen legte und sie zusammenpreßte, als hätten sie das Geheimnis eines ganzen Lebens zu hüten. Das tiefschwarze, glänzende Haar unschloß der Mode gemäß Licht Stirn und Schläfen und ließ die elfenbeinfarbene Haut um so reiner hervortreten. Wenn sie sprach, färbte ein mattrosiger Hauch ihre Wangen. 72,17

diesem Frühjahre das bestätigt habe, was seiner Zeit das Kriegsministerium zu ernstem Widerstande gegen die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie veranlaßt habe. Die unter denselben Garnison- und sonstigen Dienstverhältnissen übenden Landwehrmannschaften, welche im Allgemeinen noch eine dreijährige Ausbildung genossen hatten, hätten nicht nur in ihren Einzelleistungen, sondern besonders in denen im größeren Verbande bei weitem die Reservisten, die nur zwei Jahre gedient haden, überragt. Der Artikel der „Schles. Ztg." erörtert bereits allen Ernstes die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Diese Darlegungen stehen in Widerspruch zu dem von den Vertretern der Militärverwaltung im Reichstage abgegebenen Erklärungen. Sie zeigen jedoch abermals, welchen Fehler der Reichstag gemacht hat, indem er es unterließ, auf der gesetzlichen Sicherung der zweijährigen Dienstzeit zu bestehen.

Der diesjährige **sozialdemokratische Parteitag** wird auf den 9. Oktober nach Hannover einberufen. Als provisorische Tagesordnung ist nach dem „Vorwärts" festgesetzt: Montag, den 9. Oktober und die folgende Tage: 1. Konstituierung des Parteitages. Wahl des Bureaus. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate. 2. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: J. Auer und A. Gerisch. 3. Bericht der Kontrolleure. Berichterstatter: H. Meister. 4. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. Berichterstatter: G. Hoch. 5. Die Zuchthausvorlage vor dem Reichstage. Berichterstatter: M. Seyitz. 6. Erörterung über Punkt 3 des Programms. Berichterstatter: F. Geyer. 7. Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei. Berichterstatter: A. Bebel. 8. Die Maifeier 1900. Berichterstatter: M. Pfannkuch. 9. Anträge zum Programm und zur Organisation. 10. Sonstige Anträge. — Für Sonntag, 8. Oktober, ist seitens der Parteigenossen Hannovers eine Empfangs- und Begrüßungsfeier vorgesehen. Dieselbe findet von nachmittags 3 Uhr ab im „Palmengartenkongreßhaus", Eingang Goethestraße, statt.

Welche Gefahren die unkontrollierten Hausschlachtungen in sich bergen, wird grell beleuchtet durch die gerichtlichen Feststellungen in einer Strafsache gegen den Gutsbesitzer Cyiesynski und seine Ehefrau. Der Thatbestand ist nach der „Allgemeinen Fleischerzeitung" folgender:

Die beiden Angeklagten sind vom Landgericht Thorn wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu zwei beziehungsweise einem Monat Gefängnis verurteilt, und ihre Revision ist nunmehr vom Reichsgericht als unbegründet verworfen worden. Als C. sein Gut in dem Dorfe Bigalon kaufte, befand sich darauf eine Anzahl an Rotlauf erkrankter Schweine, die, ehe sie starben, schnell abgestochen wurden. Das Fleisch wurde in den Keller gebracht und allmählich verdraucht. Von diesem Fleisch wurden auch Soldaten des 61. Infanterieregiments, die in das Gut als Einquartierung gelegt waren, beköstigt. Einige der Soldaten ekelten sich vor dieser Kost so sehr, daß sie nichts davon essen konnten; diejenigen, die davon aßen, mußten sich erbrechen und wurden teilweise krank. Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß C. die ganze Sachlage kannte, da er beim Hineinschaffen des Fleisches in den Keller mitgeholfen und sogar selbst die Abschlachtung des letzten kranken Schweines angeordnet habe; ebenso habe Frau C., die mit dem landwirtschaftlichen Betriebe vertraut sei, gewußt, daß das Fleisch von rotlaufkranken Schweinen herrühre; ja, sie habe nach ausdrücklich geäußert, dieses Fleisch solle für das Militär bleiben.

Man sieht daraus, wie notwendig die von den Agrariern heftig bekämpfte Bestimmung des dem Reichstage vorliegenden Fleischschau-Gesetzentwurfs sei, daß auch die Hausschlachtungen einer Kontrolle unterworfen werden.

Der versuchte konservative Kuhhandel mit den Sozialdemokraten, der bei den bayerischen Landtagswahlen vorgefallen, ist von der konservativen Presse bisher totgeschwiegen worden, um jetzt das übliche Dementi zu erhalten. Es wird dabei berichtigt, was nicht behauptet worden ist. Dagegen wird nicht bestritten, daß konservative Politiker, darunter der konservative Renommierbauer Lutz, mit den Sozialdemokraten angebandelt hatten. Und darauf kommt es an! —

Die letzte Sonntagsnummer der Staatsbürgerzeitung ist wegen Abdrucks der bekannten antisemitischen Hetzrede des Grafen Pückler beschlagnahmt worden.

Ausland.

Oesterreich. Die Bewegung gegen den § 14 und die daraufhin verfügte Erhöhung der Zuckersteuer nimmt einen spontanen Charakter an. In Wien haben sich infolge einer Einladung der Wiener Zuckerbäckergenossenschaft Abgesandte österreichischer Zuckerbäckergenossenschaften versammelt, darunter Vertreter aus Prag, Graz und Brünn, behufs Fortsetzung der Aktion gegen die Erhöhung der Zuckersteuer. Die Versammlung beschloß, die Abgeordneten in einer Resolution aufzufordern, der auf Grund des § 14 verfügten Erhöhung der Zuckersteuer die Genehmigung zu versagen. Die Wiener Blätter bringen spaltenlange Zusammenstellungen von Berichten über Kundgebungen gegen § 14 aus allen Teilen des habsburgischen Staatenkonglomerats. Zum großen gehen diese Proteste von behördlichen Anhalten, Gemeindevertretungen und Handelskammern aus. Hier seien einige aus der „N. Fr. Pr." genannt: Saaz, Brüxn, Bärn, Mährisch-Ostrau, Teschen, Odrau, Hartberg, Gleisdorf, Innsbruck, Kufstein, Pola. Ferner Wiener Neustadt, Villach, Laibach, Pisino. Die Antwort des Grafen Thun besteht in Konfiskationen der Blätter, welche sein System angreifen. So wurde der Brünner „Tagesbote" wegen eines Leitartikels, welcher „das böhmische Staatsrecht" betitelt war und dieses in Verbindung mit dem § 14 behandelte, konfisziert. Ferner wird mit Auflösungen der Versammlungen gearbeitet und schließlich, wie die Salzburger Vorgänge gezeigt haben, mit Säbel und Bajonnet. Wie lange dieses System vorhalten wird, ist fraglich.

Frankreich. Ueber den gestrigen Verhandlungstag wird folgendes berichtet: Dreyfus ist früh kurz nach 6 Uhr aus dem Militärgefängnis abgeholt worden. Es waren noch schärfere Maßregeln getroffen als an den beiden vorhergehenden Tagen. Sämtliche Straßen um das Lyceum waren seit halb 6 Uhr durch Infanterie abgesperrt, sodaß das Gebäude vollständig frei war. Dreyfus ging so rasch durch die Truppenkette, daß die ihn begleitenden Gendarmen kaum folgen konnten. Die Soldaten kehrten ihm wieder den Rücken zu. Advokat Demange, der sich etwas verspätet hatte, wurde trotz seines Passierscheins nicht durchgelassen, bis ihn der Leiter der Geheimpolizei von weitem erkannte und ihn unter Entschuldigungen durchließ. Die geheime Sitzung dauerte bis 11½ Uhr. General Chamoin setzte seine Erläuterungen fort und wird auch morgen noch etwa zwei Stunden dafür beanspruchen. Sodann folgt ihm Paléologue mit seinen Erläuterungen zum diplomatischen Dossier. Es ist möglich, daß die öffentliche Verhandlung am Samstag wieder aufgenommen wird; anderseits freilich heißt es, der Verfassung wolle die nächste öffentliche Sitzung erst für Montag ansetzen, weil man Dreyfus eine kurze Ruhezeit gönnen wolle.

Der Streit der französischen Blätter über das Aussehen Dreyfus' erstreckt sich sogar auf die Farbe seines Schnurrbarts und die Lesarten gehen noch weiter auseinander als in dem Streit um des Kaisers Bart. Der „Temps" sagt, der Schnurrbart sei weiß, dem Berichterstatter des „Rappel" erschien er blond, nach dem „Événement" ist er schwarz und die „Petite République" behauptet, er beginne grau zu werden. Auch im „Figaro" spielt der Schnurrbart eine große Rolle, auf der ersten Seite des Blattes ist er rot, auf der zweiten braun und auf der dritten grau.

Dem „Lokal-Anzeiger" wird aus Rennes telegraphiert: Man erfährt jetzt, was der neue Zeuge Billon, Kaufmann aus Lyon, auszusagen hat. Billon war im Februar 1894 in Berlin, wohnte dort im Zentralhotel und hörte ein Gespräch von Offizieren, in welchem die wichtigen Informationen erwähnt wurden, welche Dreyfus über die Mobilisierung in Frankreich liefere. Ein Offizier sagte: Dreyfus sei zwar französischer Offizier, aber zunächst ein Schurke von einem Juden, der für jede unsaubere Besorgung zu haben sei. — In Rennes spricht man von einem heftigen Konflikt zwischen Casimir Perier und Mercier und von sehr scharfen Worten, mit denen Ersterer einen Ausspruch Merciers beantwortete.

Dänemark. Die Einigung gescheitert! Der Vorstand des Arbeitgebervereins teilte gestern den Fachverbänden mit, daß die vorgestern Nacht durch Beschluß der Generalversammlung der Fachverbände gestellten Bedingungen unannehmbar seien. Der Aussperrung könne nur nach Verzichtleistung auf jene Bedingungen ein Ende gemacht werden.

Wie lebt der Zar? Immer schrecklichere Nachrichten hört man über den Hunger in Rußland. Die Leute sterben zu Tausenden an Typhus und Skorbut. Im ganzen Rußland sammelt man Beiträge für diese Unglücklichen. Wie aber lebt das „Väterchen" dieses Volkes? Die Warschauer Zeitschrift „Robotnik" gewährt uns einen Einblick in die Küche des Zaren. Die Hauptverwaltung liegt in den Händen eines gewissen Grafen Benkendorff und dessen französischen Hilfsbeamten (Kammerfourieren). Die Kanzlei des Letzteren zählt 16 Schreiber. Das Personal des Kammerfouriers besteht aus 4 Hilfsfourieren, 24 sogen. „officiers de bouche", 34 Lakaien, 18 Hilfslakaien, 54 Büffetdienern. Die eigentliche Küche besteht aus 2 Chefs, 4 Unterchefs, 38 Köchen, 20 Hilfsköchen, 32 Unterköchen. Dazu gehören noch 25 Bäcker und Konditoren. 273 Mann sind also mit der Ernährung des Zaren beschäftigt, während tausende von Müttern kein Stück Brot für ihre an Hunger sterbenden Kinder haben.

Transvaal. Aeußerst kriegerisch sieht es in Kapstadt aus. Wie die „Voss. Ztg." aus London meldet, wird eine ungeheure Thätigkeit in militärischen Kreisen am Kap entfaltet. Regimenter wurden an verschiedene Punkte gesandt, Offiziere machten Rundreisen im Lande, während Gerüchte umlaufen, daß Streitkräfte in der Kolonie gebildet werden sollen. Diese Operationen bezweckten, die Buren zur Verzweiflung zu bringen. Das sei auch bereits gelungen. Wenn nur nicht diese Verzweiflung auf die Chamberlain-Rhodes'sche Politik eine Antwort giebt, die den Engländern unangenehm wird, trotz Dum-Dum-Geschossen und ähnlichen Kulturerrungenschaften!

Unsere chinesische Kolonie.

In unserer „Pachtung" Kiautschou sieht es sehr windig aus. Ueber den letzten Aufruf meldet der Ostasiatische Lloyd unter dem 3. Juli:

**Am 18. Juni wurden die Eisenbahnvorarbeiten im Kreise Kaumi durch Aufreizen sämtlicher Telegraphenpfähle und Verwichtung der Draht gestört. Die Arbeiter wurden angegriffen und vertrieben, mehrere verwundet. Die Ingenieure flüchteten sich nach Kiautschou. Der Grund des Aufruhrs ist einerseits darin zu suchen, daß die Chinesen befürchteten, bei dem Gewerb des nötigen Grunds und Bodens betrogen zu werden, da der Ankauf des Landes durch die chinesischen Behörden geregelt werden soll, und diese das Geld dafür bekommen. Anderseits ist er in der Abneigung der Chinesen überhaupt gegen Eisenbahnen teils aus volkstümlichen, teils aus materiellen Gründen zu suchen. Hauptmann Mauve wurde zunächst mit 80 Gesandten dorthin gesandt und Oberleutnant z. Kriegs mit 15 berittenen Artilleristen, die die fehlende Kavallerie zu ersetzen hatten. Die Truppen erreichten am 23. unbehelligt Kiautschou und marschierten am 24. auf Kaumi weiter. Aus dem Dorfe Titung, das 6 Kilometer südlich von Kaumi liegt, bekam Hauptmann Mauve plötzlich heftiges Feuer, und zwar aus Gewehren und Geschützen. Das Dorf selbst war umwallt. Hauptmann Mauve stürmte das Dorf; die Chinesen flohen unter Zurücklassung von neun Toten. Darauf bezog Hauptmann Mauve Biwak, da ein weiterer Vormarsch auf Kaumi nicht ratsam erschien, ehe man sich darüber vergewissert hatte, wie weit die Gerüchte, wonach Kaumi durch etwa 1000 wohlbewaffnete Chinesen besetzt sein sollte, die zum äußersten Widerstand entschlossen wären, den Thatsachen entsprächen. Hauptmann Mauve erdat daher zunächst weitere Verstärkungen. Am nächsten Morgen trat er indessen doch den Vormarsch auf Kaumi an, in der Absicht, die Stadt gewaltsam zu besetzen. Unterwegs aber kam ihm der Kreismandarin entgegen, der schon tags zuvor im Biwak bei ihm gewesen war und ihm versichert hatte, daß er an dem Aufruhr keinen Anteil habe. Der Kreismandarin hatte die Thore Kaumis weit öffnen lassen, von Widerstand war nichts zu merken. Die Seute wurden gut untergebracht. Hauptmann Mauve beschlagnahmte etwa 60 Geschütze und viele Gewehre sowie bedeutende Mengen von Munition. Am 26. Juni morgens bekam Hauptmann Mauve gelegentlich eines Rekognoszierungsritts, den er mit 14 Reitern unternommen hatte, abermals Feuer aus einem Dorf. Er überkletterte die Ummauerung mit seinen Leuten. Die Chinesen leisteten diesmal erbitterten Widerstand, flohen aber, als acht von ihnen getötet waren. Es gelang den Deutschen, dann noch drei Chinesen zu Gefangenen zu machen. In Kaumi haben sich die Chinesen offenbar nur der Gewalt gebeugt. Nördlich von diesem Orte aber steht alles in offenem Aufruhr. An eine Fortsetzung der Arbeiten an dem Eisenbahnbau ist nicht zu denken, bevor die Ruhe vollständig wiederhergestellt ist. Zur Verstärkung des Hauptmanns Mauve sind daher Hauptmann Christiani mit 80 Gefolgsleuten, Oberleutnant z. S. Fischer mit zwei Feldgeschützen und Oberleutnant z. S. Rühlenthal mit zwei Maschinengewehren nachgesandt worden. Hauptmann Christiani benutzte, als er am Montag Morgen aufbrach, den Sorweg, während die letzteren beiden bereits am Sonntag Morgen auf dem Landwege nach Kiautschou abgegangen waren, wo die Vereinigung am Montag Abend stattfand.

[Inzwischen ist gemeldet worden, daß der Aufruhr bewältigt ist. Die mitgeteilten Einzelheiten über den recht heftigen Widerstand, den die Bevölkerung den Truppen leistete — und den bei heutigen Chinesen seltene Erscheinung — lassen jedoch darauf schließen, daß die Erregung einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht hat. Deshalb braucht man, so schreibt die „Kölnische Zeitung", noch nicht an der Zukunft unserer chinesischen Kolonie zu zerzweifeln, zumal da anzunehmen ist, daß die berufenen Stellen inzwischen den Ursachen dieser Erregung nachgegangen sind und sich bemüht haben, mit ihnen diese selbst zu beseitigen.]

Arbeiterfrage.

Einen großen Umfang dürfte der allgemeine Streik der Berliner Bautischler annehmen. In der letzten beschließenden Versammlung waren ca. 2050 Gesellen durch 125 Delegierte vertreten. Man beschloß endgültig, folgende Forderungen aufzustellen: 1. Erhöhung der Akkordpreise nach einem von der Lohnkommission ausgearbeiteten Tarif; 2. Abschlagszahlung von 27 M. pro Woche; 3. Lieferung von Handwerkszeug durch den Meister. — Die Forderungen sind sowohl der Innung als auch der Freien Vereinigung der Tischlermeister unterbreitet worden. Die Freie Vereinigung hat sich zu Verhandlungen bereit erklärt. Von der Innung ist kein bestimmter Bescheid eingegangen.

Die Spaltung der Berliner Gewerkschaftskommission ist bereits in vollem Umfange perfekt geworden! Die Geschäftskommission der lokalorganisierten Gewerkschaften Berlins, welche zugleich sämtliche Lokalorganisationen Deutschlands vertritt, hatte zur Regelung dieser Frage eine Generalversammlung einberufen, in welcher folgender Beschluß gefaßt wurde: „Zu Aufschub darauf, daß eine Einigung mit den Zentralisten auf gerechter Basis zur Unmöglichkeit geworden, ferner, daß bei dem neuen Abstimmungsmodus die Lokalisten dem Terrorismus und den Schikanierungen der Zentralisten noch mehr preisgegeben würden, beschloß die Versammlung, daß die lokalistischen Gewerkschaften Berlins sämtlich an einem Tage aus der „Berliner Gewerkschaftskommission" auszutreten haben. Zur Wahrung der Interessen der Lokalisten ist die Gründung eines besonderen Lokal-Gewerkschaftskartells unbedingt notwendig."

In Leipzig haben 300 Bauschlosser die Arbeit niedergelegt. Der Anschluß von 500 Konstruktionsschlossern wird erwartet.

Ein neuer Maschinenarbeiter-Streik schien in England zu drohen. Die Maschinenarbeiter, die sich von ihrer Niederlage im Jahre 1897 völlig erholt haben und sogar kampfsträtiger als damals sind, forderten im Juni eine wöchentliche Lohnerhöhung um 2 Mark (2 Shilling). Diese ward verweigert und es kam zu Verhandlungen, die sich in die Länge zogen und vorige Woche einen ziemlich gereizten Charakter trugen. Für letzten Freitag wurde nun eine neue gemeinschaftliche Sitzung anberaumt, die man für entscheidend hielt. In dieser Sitzung, an welcher die Führer der Arbeiter- und der Unternehmerorganisation teilnahmen, kam es aber ziemlich schnell zu einer Verständigung. Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, die Woche 1 Shilling (1 Mark) mehr zu zahlen unter der Bedingung, daß ein Schiedsmann (Umpire) sich über den Geschäftsstand im Monat Februar und im Monat Juni aussprechen, und laute der Spruch im Sinne der Arbeiter, so solle der Stilling für die Wochen vom Juni bis jetzt nachgezahlt werden. Falle der Spruch dagegen im Sinne der Unternehmer aus, so solle die Zahlung des Shillings aufhören, das Bezahlte jedoch nicht zurückgefordert werden. Dies wurde von den Arbeitern angenommen und die Gefahr eines neuen Riesenstreiks ist abgewendet.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 10. August.

[Schwer ist's, keine Satyre zu schreiben], über die gestrige Versammlung des Mietervereins. Der Beschluß der jüngsten Generalversammlung, den zwischen dem Vorstande des Mietervereins einerseits und dem Haus- und Grundbesitzerverein andererseits abgeschlossenen Mietskontrakt gutzuheißen, wurde gestern wieder umgestoßen, in einer Zettelwahl mit 136 gegen 104 Stimmen. Herr Gymnasiallehrer Kraemer erklärte daraufhin, daß der gesamte Vorstand bis auf ein einziges Mitglied sein Amt niederlege und Herr Karl Windhoff begrüßte diese Erklärung freudig mit den Worten, daß „nunmehr neues Leben in die Bude komme". Wie man sich dieses „neue Leben in der Bude" denkt, wissen wir nicht — angemessene Vorschläge blieben aus und soll in den nächsten Wochen eine neue Generalversammlung einberufen werden. Nichts war uns jemals widerwärtiger, als diese Zeilen zu schreiben! Vorläufig ist ein Unternehmen, das gewiß segensreich hätte wirken können, ein zerfprengter Trümmerhaufen, ein wüstes Chaos . . . . .

[Der Zentral-Verband der städtischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands] hält, wie bereits mitgeteilt, in diesen Tagen seinen 21. Verbandstag in Elberfeld ab. Nach dem Jahresbericht giebt es gegenwärtig in Deutschland 320 Hausbesitzer-Vereine, davon gehören zum Zentral-Ver-

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 8

Aus dem Gebüsch lief, einer wirbelnden Schneeflocke gleich, ein etwa zweijähriger Knabe auf sie zu, gefolgt von der Wärterin, die vergebens den kleinen Wildfang am Kleidchen zu fassen versuchte.

„Mama, Kuckuck!" jubelte der Kleine und versteckte das reizende Blondköpfchen in Mamas Kleidern. Sie hob den dicken, kleinen Kerl hoch und liebkoste ihn, neckte die Wärterin und machte das Kind jauchzen vor Lust und Wonne. Und während die alte Dame ein wenig ruhte, spielten Mutter, Kind und Wärterin Ringeltanz unter den Ulmen. Dann sammelten sie kugelrunde Steinchen, soviel die Händchen des Kleinen nur zu fassen vermochten, und mit der verlockenden Aussicht, sie alle ins Wasser werfen zu dürfen und Kreise sich bilden zu sehen, trottete er gehorsam mit seiner Wärterin weiter um am See zu spielen.

Die beiden Damen setzten ihren unterbrochenen Spaziergang weiter fort. Es war ein köstlicher Morgen, der Tag aber versprach heiß zu werden; doch unter den schattigen Ulmen spürte man noch nichts von der Wärme. Sie hatten die ganze, lange Allee durchschritten. Der Blick der jungen Frau schweifte über die mit tausend Blumen besäeten Wiesen, die hier, wo der gepflegte Teil des Gartens aufhörte, sich in köstlicher Morgenfrische ausbreiteten. Sie wäre gern über den Wiesenteppich gelaufen, er lag so verlockend kühl und morgenfrisch vor ihr.

Aber ihre Begleiterin hatte schon den kleinen Tempel betreten, ein Tuch auf das alte Steinbänkchen darinnen ausgebreitet und bat die junge Frau, sich neben sie zu setzen.

„Wie doch der Emil seinem Vater gleicht," begann dann die Aeltere das Gespräch. Freilich ist's lange her, da ich dessen Knabengesicht zum erstenmal sah. Aber er glich seiner Mutter, meiner verstorbenen Schwester so wunderbar, daß es mir um dieser Aehnlichkeit willen nicht schwer fiel, dieselbe auch in Deinem Knaben sofort herauszufinden."

„Ja, verehrte Tante," erwiderte die Mutter des Knaben, „Emil ist das Ebenbild seines Vaters. Wie glücklich war er über seinen Sohn!"

Die alte Dame faßte liebkosend die Hände ihrer Nichte. „Verzeihe, wenn ich Dich mit Erinnerungen trübe, meine liebe Paula! Du weinst?"

Diese schüttelte leise den schönen Kopf. „Die Erinnerungen sind nicht trübe," sagte sie, „Armand war so gut und edel."

„Paula, ist Dein Entschluß unwiderruflich? Willst Du nicht unsere Bitten erhören und bei uns alten Leuten bleiben? Du könntest den Abend unseres Lebens verschönen."

Paula beugte sich über die welken Hände der alten Frau und küßte sie. „Ich kann nicht, Tante, ich habe Pflichten zu erfüllen, ich muß arbeiten, um zu verdienen."

„Paula, Paula, Du übertreibst; gewiß, mein liebes Kind, Du verkennst die Verhältnisse. Sollte Armand . . ."

„Mein Gatte hatte keine Schuld daran, Malatoff ist Majorat, wie Sie wissen, es darf nicht geschmälert werden, bis Emil heranwächst. Insumen, welche Armand seinem Stiefbruder gegeben, haben es bereits beträchtlich verschuldet, die Revenuen, die ich als Armands Witwe beziehe, sind nicht bedeutend, und, meine verehrte Tante, glauben Sie mir, ich fühle das Bedürfnis des Schaffens zu lebenskräftig in mir, als daß ich die besten Jahre, die mir und meiner Kunst noch bleiben, ungenützt vorüberziehen ließe."

„Und ist es nur darum, nur um der Liebe zur Kunst, daß Du Deines verstorbenen Mannes Heimat, Deines Sohnes Erbe verließest?" sagte die ältere Dame mit leisem Vorwurf in der Stimme.

Paula richtete sich stolzer auf. „Ich liebe die Kunst," sagte sie ernsthaft, „und sie hat mir zu viel reine Freude geboten, als daß ich nicht dankbar und treu ihr anhängen sollte. Aber freiwillig und ohne Zagen habe ich sie geopfert, da ich Armands Gattin wurde."

„Verzeih', Paula," unterbrach die alte Dame sie, „ich wollte Dich nicht kränken, mein liebes Kind. Wissen wir doch alle, was Du opfertest, als Du, im Zenith Deines Ruhmes stehend, dem armen, halberblindeten Armand, Deine Hand reichtest, Du so jung und schön, er ein alternder Mann."

„Ein Mann, so edel, so gut und rein, wie nur je einer gelebt hat," rief Paula. „Warum ich seine Heimat verließ, wollen Sie wissen? Als Armand starb, stand ich freundlos und verlassen im fremden Lande. Meines Mannes zunehmende Kränklichkeit hatte mich verhindert, Bekanntschaften zu schließen. Mein Schwager, der Stiefbruder meines Mannes, ein wüster, unheimlicher Mensch, hatte bereits bei Lebzeiten seines edlen Bruders gewagt, mir mit Worten zu nahen, welche ich ihm mit meiner höchsten Verachtung heimzahlte. Er besaß die Frechheit, nach dem Tode Armands, um meine Hand anzuhalten, meine kalte Weigerung erboste ihn so sehr, daß er drohte, mich und mein Kind auf alle erdenkliche Weise zu schikanieren, mich zu verfolgen und meine Widerstandskraft zu vernichten. O," Paula strich mit den Händen leicht über die Stirn, „erlassen Sie mir für heute das weitere! Warum uns den köstlichen Morgen trüben mit dem Namen dieses Mannes? Der Stiefbruder Ihres Neffen ist zu kaum noch verwandt mit Ihnen, dennoch, er trägt den Namen, welchen Ihre Schwester einst getragen, und darum bitte ich um Verzeihung, wenn mein Gefühl mich zu weit fortriß."

Die alte Dame strich liebreich das heißgewordene Gesicht ihrer Begleiterin. „Nicht doch, Paula," bat sie, „mache Die keine Sorgen darüber, daß Du meine Gefühle verletzen könntest durch Franz Malatoffs wahre Charakterschilderung. Was geht der Sohn einer russischen Mutter mich an? Um so mehr liebte ich Armand, den einzigen Sohn meiner Schwester. Als sie dann heiratete und so weit davon zog mit dem Gatten, war ich noch ein Kind, aber als sie den fünfjährigen Sohn einst mit sich heimbrachte bei einem Besuch im Elternhause, da war ich auch verheiratet und der Junge tummelte sich hier auf den Wiesen, war gesund, fröhlich und ein kleiner talentvoller Bursche. Dann hat er uns als Jüngling noch einmal besucht, er war zwanzig Jahre und studierte fleißig auf der Maler-Akademie in unserer Hauptstadt. Meine Schwester war gestorben, sein Vater hatte wieder geheiratet, diesmal eine Frau seines eigenen Landes. In späteren Jahren sah ich auch einmal den jüngsten Sprößling meines Schwagers, den Sohn der russischen Mutter, in der Residenz. Er war mit seinem Vater dorthin gereist, um Armand zu besuchen. Er war ein brauner, lebhafter Knabe, verzogen und eigenwillig, ich machte mir nichts aus dem Jungen. Armand liebte Deutschland," fuhr die alte Dame plaudernd fort, sie wollte Paulas trübe Gedanken verscheuchen helfen, „er fand in seinem kunstsinnigen König einen Freund und Gönner, wurde auch oftmals von ihm zum Reisebegleiter erkoren, und ich freute mich so herzlich, wenn man seine Bilder rühmte, wovon eines sogar einmal den Preis davontrug. Mein liebes, junges Franchen, Du und Dein Kleiner sind mir ein gar teueres Vermächtnis meines Neffen, und mein Mann und ich wir werden mit schwerem Herzen Euch wieder ziehen lassen, und steh', dort kommt mein Alter uns schon suchen, aha, ihm wird die Zeit lang zum Frühstücken Komm, Paula, zeig' ihm ein fröhlich Gesicht, dann schmeckt's ihm noch einmal so gut."

Der Ankommende, es war der Rittergutsbesitzer Herr von Walden, schwenkte den schwachen, grauen Filzhut gegen die Damen. Auf seinem sonnenverbrannten, gesunden Antlitztag der Widerschein außerordentlichen Behagens, und das Gefühl der Zufriedenheit mit sich und der Welt ausgebreitet. Man sah der kernfesten Reckengestalt die siebenzig Jahre nicht an, und wären nicht der eisgraue Bart und Haupthaar die Vereäter seines Alters gewesen, man hätte ihn für einen Fünfziger recht wohl halten können. Unter den buschigen Brauen hervor blitzten ein Paar helle, ehrliche blaue Augen, die aristokratische Nase, eine breite, wohlgeformte Stirn machten sein Gesicht zu einem angenehmen, man sah auf den ersten Blick, daß er in seiner Jugend einst ein schöner Mann gewesen sein mußte Ein lebenslänglicher Aufenthalt auf dem Lande hatte allerdings nicht verfehlt, seinen Einfluß auf ihn geltend zu machen. Das tonnenlose, primitive Landleben hatte seinem Wesen einen etwas derben Anstrich gegeben, seine natürliche Gutmütigkeit huldigte dem Wahlspruch: „Leben und leben lassen." 72,17

hand 145 mit insgesamt 74,000 Mitgliedern; es ist dies gegen das Vorjahr ein Zuwachs von 13 Vereinen mit etwa 10,000 Mitgliedern. Aus den umfangreichen Debatten möge eine durch den Architekten Leisel (Elberfeld) befürwortete und unverändert zur Annahme gelangte Resolution Erwähnung finden, welche sich mit den Baugenossenschaften beschäftigt und den folgenden Wortlaut hat:

Die Versammlung beschließt: 1. Eine Unterstützung der Baugenossenschaften und Baugesellschaften aus Reichs-, Staats- oder Kommunalmitteln ist, abgesehen von den zu 2 gedachten Ausnahmefällen, prinzipiell zu versagen, zumal Baugenossenschaften nicht in der Lage sind, bessere und billigere Wohnungen als Privat-Hausbesitzer vorzuhalten.

2. Nur insoweit das genossenschaftliche Bauwesen in erkennbarer (!) Weise im Sinne der Privatwohltätigkeit wird, oder die private Gemeinnützigkeit infolge Eintritts außergewöhnlicher Ereignisse den Bedarf an Wohnungen nicht deckt, erscheint eine vorübergehende Unterstützung von öffentlicher Seite zulässig.

3. Wenn aber, entgegen den unter 1. und 2. aufgestellten Grundsätzen dennoch eine Unterstützung gewährt wird, so soll dieselbe Jedem gegeben werden, welcher Arbeiterwohnungen nach besonderen von den Staatsbehörden Kommunalbehörden zu gebenden Normen errichten will.

4. Die Hauptversammlung kann nicht anerkennen, daß, von vereinzelten Fällen abgesehen, eine Wohnungsnot in den Städten besteht."

Leider bessert die „Nicht-Anerkennung" der Herren weder die vorhandene Wohnungsnot, noch das immer schlimmer werdende Wohnungselend! Jedenfalls wird zugegeben werden müssen, daß die „vereinzelten" Fälle für Düsseldorf ganz besonders zutreffend sind!

[Mängel der Kleinbahnen.] Als ich am Sonntag Abend um 10 Minuten vor 9 Uhr mit der elektrischen Bahn ab Achterwinter in Benrath nach Düsseldorf fuhr, ereignete sich ein Zwischenfall, welcher unter Umständen die schlimmsten Folgen haben konnte. Vorausgeschickt sei, daß die Wagen Verspätung hatten und diese durch schnellere Fahrt wieder eingeholt werden mußte. Es fuhr der Motorwagen Nr. 48 mit dem Anhängewagen Nr. 162 B. Auf letzterem Anhängewagen hantierte der Schaffner Nr. 93. Dem Anscheine nach war dieser Beamte nur zur Aushilfe angestellt. Als die Wagen das Elberfelder Wasserwerk passiert hatten, befanden wir uns in voller Fahrt. Da bemerkte ich, daß die Kuppelung der beiden Wagen sich gelöst hatte. Die Folge war, daß der Motorwagen sich durch die Entlastung noch schneller entfernte. Der Schaffner wurde von mir darauf aufmerksam gemacht, an dem Anhängewagen die Bremse anzuziehen. Dies fand der Beamte aber nicht für nötig, sondern begnügte sich damit, das Fahrpersonal des davon eilenden Motorwagens durch Pfeifen und Rufen aufmerksam zu machen. Unterdessen fuhren wir mit dem Anhängewagen in unverminderter Schnelligkeit fahrerlos weiter. Dann sahen wir, daß der Motorwagen zum Stehen gebracht war und nun kam das Unglück. In voller Fahrt fuhr der Anhängewagen auf den Motorwagen auf. Ein furchtbarer Schlag, dem gleich darauf das Stöhnen und Schreien der Passagiere folgte und der Anhängewagen stand. Die Passagiere flogen von den Sitzen, einer fiel mit dem Kopf durch die vordere Glaswand, andere bluteten aus Nase und Mund. Und was rief nun der unfähige Schaffner Nr. 93? Man höre: „Das ist schon mehr vorgekommen, es hat ja gut gegangen, es ist nur ein Glück, daß nur eine Scheibe entzwei ist. — Einsteigen — hat alles Fahrscheine." — Man sollte es nicht für möglich halten, daß derartigen Beamten ein Wagen mit circa 40 Passagieren anvertraut wird. Es ist von Glück zu sagen, daß kein größeres Unglück entstanden ist. Unter solchen Umständen ist es dem fahrenden Publikum nicht gut zu verdenken, wenn es Bedenken äußert, die Kleinbahn zu benutzen. Vor allen Dingen muß doch geschultes Personal vorhanden sein, welches auch bei drohender Gefahr zu handeln weiß. (Hoffentlich untersucht die Direktion der Bahn den Fall recht genau!) (Eingesandt.)

[Nachklänge vom Spiritistenprozeß.] Wie wir früher meldeten, war gegen den ehemaligen hiesigen Bezirkskommandeur, Oberstleutnant z. D. von Löfecke, seitens des ersten Staatsanwalts in Celle eine Untersuchung wegen Meineides, begangen in einer Beleidigungssache des Oberstleutnants von Kampfz gegen den bekannten Spiritistenreferendar Dr. Evers, eingeleitet worden. Den Beteiligten ist nunmehr mitgeteilt worden, daß die „Strafsache" gegen von Löfecke dem zuständigen Militärgericht übergeben worden sei, da der Beschuldigte der Militärgerichtsbarkeit unterstehe. Damit wird die Sache für die Oeffentlichkeit wohl erledigt sein. Die Sache hängt mit dem Rattenkönig von Verurteilungen zusammen, die damals gegen die Anhänger des Spiritismus erfolgten und in Anbetracht des Aufsehens, das jene Prozesse erregten, und der schweren Folgen, die dieselben für viele nach sich zogen, wäre es immerhin sehr zu wünschen, wenn die Oeffentlichkeit wenigstens über den schließlichen Verlauf des gegen den damaligen Hauptzeugen von Löfecke eingeleiteten Verfahrens Näheres erführe.

[Die zwangsweise Zuführung säumiger Schulkinder] durch die Organe der Polizei ist von seiten einzelner Polizeiverwaltungen abgelehnt worden. In einem Spezialfalle haben nun der Kultusminister und der Minister des Innern in einer gemeinsam erlassenen Verfügung entschieden, daß Kinder, welche ohne Grund beharrlich die Schule versäumen, zwangsweise zur Schule geführt werden dürfen, und daß den Schulbehörden das Recht zusteht, zur Durchführung dieser Maßregel die Hülfe der Polizei in Anspruch zu nehmen.

[Die Schulpflicht.] Mehrere Regierungspräsidenten sahen sich vor einiger Zeit veranlaßt, vor einer angeblichen Kammergerichtsentscheidung zu warnen, welche durch verschiedene Zeitungen ging, aber total falsch wiedergegeben worden war. Nach dieser Entscheidung sollte die Schulpflicht der Kinder mit dem vollendeten 14. Lebensjahre aufhören. Nach einer soeben ergangenen, der „Volkszeitung" übermittelten Entscheidung des Kammergerichts hört die Schulpflicht der Kinder nur in Ost- und Westpreußen in Gemäßheit der preußischen Schulordnung vom 11. Dezember 1845 mit dem 14. Lebensjahre auf. Im Gebiete des Allgemeinen Landrechts hingegen haben die Eltern ihre Kinder so lange zur Schule zu schicken, bis sie die „einem jeden vernünftigen Menschen seines Standes nötigen Kenntnisse" nach dem Befunde des Schulinspektors erworben haben, welcher nach dem Schulaufsichtsgesetz vom 11. März 1872 an Stelle des Seelsorgers getreten sei. — (Warum denn in Ost- und Westpreußen nicht!?)

[Fortschritte im Reichspostwesen.] Ueber die Behandlung unrichtig verwendeter Wertzeichen anderer Postverwaltungen, also z. B. in Preußen der bayerischen oder württembergischen Postwertzeichen, hat jetzt das Reichs-Postamt eine neue Verfügung erlassen. Danach sollen auf den Postkarten des deutschen Wechselverkehrs, die unrichtig mit Wertzeichen des Bestimmungsgebiets frankiert und daher nur mit einer Zutaxe zu belegen sind, fortan die Wertzeichen stets von der Aufgabe-Postanstalt mit dem Aufgabestempel entwertet werden. In allen sonstigen Fällen der unrichtigen Verwertung von Wertzeichen einer anderen Postverwaltung, d. h. bei Briefen und allen übrigen Sendungen, welche durch Aufkleben von Postmarken frankiert werden, sind die Wertzeichen wie bisher durch einen danebenzusetzenden Vermerk als ungültig zu bezeichnen, nicht aber zu entwerten. — Es wäre natürlich zu viel, wenn man im geeinten deutschen Vaterlande die bayerischen und württembergischen Postwertzeichen einfach überall als gültig anerkennen wollte.

[Schießerei.] Man teilt uns mit, daß in dem Hause Ackerstraße 21 der Liebhaberei des Taubenschießens weiter gefröhnt wird, trotzdem gegen den leidenschaftlichen Schützen bereits Anzeige erstattet worden ist. Vielleicht stellt nunmehr der Herr seine Gepflogenheiten zum wenigsten solange ein, bis er über das Kostspielige seines Sports vom Gerichte unterrichtet wurde.

[Anonyme Briefschreibereien.] Mehreren Personen in der Andreasstraße wurden in den letzten Tagen anonyme Briefe und Postkarten mit verleumderischem und gemeinem Inhalt zugesandt. Es wäre zu wünschen, daß der Schreiber der Schmähbriefe recht bald ermittelt und zur gerichtlichen Bestrafung gezogen würde.

[Unfall mit tötlichem Ausgange.] In der Himmelgeisterstraße fiel gestern das noch nicht 3 Jahre alte Kind eines Gärtners in einen Topf siedenden Wassers und erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald darauf verschied.

[Leichenlandung.] Gestern wurde im neuen Hafen die unbekleidete Leiche eines ca. 22—25 Jahre alten Mannes gelandet und zur Leichenhalle am Tannenwäldchen geschafft.

[Verhaftet] wurden ein Kellner, der eine Taschenuhr gestohlen, ein Fuhrmann wegen Betrugs sowie Urkundenfälschung, eine Frau wegen Diebstahls, ein Rheinarbeiter von der Zollstraße wegen Erregung öffentlichen Aergernisses, mehrere Bettler, ein Schlosser wegen Mißhandlung und sechs Personen wegen Verübung groben Unfugs.

[Aus Neuß.] Mit dem Umbau des Neußer Bahnhofs wird nach einem in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung mitgeteilten Schreiben der kgl. Eisenbahndirektion Köln Anfang September begonnen. Die geplante Güter-Ringbahn um die Stadt Neuß ist durch Entscheidung des Ministers als Kleinbahn anerkannt worden.

Solingen und Nachbarschaft. Ein auf Urlaub befindlicher Soldat von Ohligs badete vorgestern in der Hildener Badeanstalt mit seinem Freunde, einem jungen Manne von Benrath. Plötzlich wurde letzterer von einem Herzschlage betroffen und war gleich darauf eine Leiche.

Gerichts-Zeitung.

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein!"

Ein liebeglühender und poetischer Jüngling, der den Namen seiner „Flamme" im Frankfurter Stadtwalde „verewigt" hat, stand dieser Tage vorsitzlich vor Gericht. Er hatte in die Rinde einer alten Eiche die Anfangsrunen seiner Angebeteten, umrahmt von einem Herzen, fein säuberlich geschnitzt. Als er sein Werk wohlgefällig betrachtete, tippte ihn ein Forstbeamter auf die Schulter und fragte nach der Signatur des Schnitzkünstlers, der wegen Vergehens gegen das Forst- und Feldpolizeigesetz angeklagt wurde. Die Strafkammer aber hat den Jüngling auf Antrag des Staatsanwaltes freigesprochen. Das Einschneiden der Namen sei leider eine weit verbreitete Unsitte, sie bringe jedoch bei Rothhölzern keinen Schaden weiter hervor und sei strafbar nur, wenn dabei Zierhölzer beschädigt würden.

Vermischte Nachrichten.

Unfälle beim Manöver.

Bei dem Exerzieren der 7. Kavalleriebrigade auf dem Truppenübungsplatz bei Lodurg wurde das 10. Husarenregiment aus Stendal von besonderem Unglück heimgesucht. Am ersten Tage stürzte der Kommandeur dieses Regiments Oberst Freiherr-Puchich so unglücklich, daß er an der linken Hüfte heftige Kontusionen erlitt. Bei einer scharfen Attacke stürzte dann der Stabstrompeter der 10. Husaren, Lehmann, mit dem Pferde und kam unter dasselbe zu liegen, wobei ihm seine Signaltrompete mehrere Rippen der linken Seite eindrückte. Außerdem sind noch etwa 20 Soldaten vom 16. Ulanen-Regiment und vom 10. Husaren-Regiment gestürzt.

Verkannte Hundertmarkscheine.

Ein Besitzer in R bei Lyhen in Ostpreußen hatte zwei in Papier gewickelte Hundertmarkscheine verloren. Am Morgen darauf fand eine Dienstmagd das Papier mit dem Gelde. Lange betrachtete sie die „blauen Bilder", Leute sich kindlich darüber, zeigte sie auch einem andern Mädchen, und beide wollten nun die Scheine im Kochherd verbrennen. Zufällig kam die Wirtin hinzu und verhinderte das. So gelangte der Besitzer wieder zu seinem Gelde. Das Originelle an der Sache war, daß die beiden Mädchen die Scheine für „Heiligenbilder" gehalten hatten und aus Furcht, behext zu werden, diese durch Feuer vernichten wollten.

Herr und Frau Gemeindediener.

Von folgender origineller Affaire wissen die Zeitungen zu melden: In Wandsburg (Ostpr) hatte eine Frau Holz gestohlen und sollte dafür 1,20 M. Strafe zahlen oder einen Tag Haft verbüßen. Zahlung erfolgte nicht und die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus. Daher mußte die Frau dem Gericht vorgeführt werden, da sie nicht gutwillig ging. Der Gemeindediener wurde beauftragt, die Frau — es war seine eigene — zur Abbüßung der Strafe vorzuführen. Dies geschah. Dafür ließ sich der Mann 1,50 M Transportkosten zahlen; von diesem Betrage zahlte er nun jene 1,20 M., so daß ihm noch 80 Pfg. übrig blieben.

Der eingebildete Kranke.

Der zwanzigjährige Sohn einer Bremer Familie litt an dem Wahn, daß er einen Vogel hinten im Nacken hätte. Er war darum längere Zeit in einer Nervenheilanstalt, wo die Aerzte auf die Idee verfielen, auf die Wahnvorstellung einzugehen, um so eine Heilung zu versuchen. Das gelang auch über Erwarten gut. Sie brachten dem eingebildeten Kranken eine Schnittwunde im Nacken bei und badeten in dem Blut einen eingefangenen Vogel, den sie dann dem Kranken als seinen Vogel zeigten. Zufriedend besserte sich nun der Zustand des jungen Mannes, schon nach einiger Zeit konnte er als geheilt entlassen werden. Volle zwei Jahre lebte er nun als ruhiger, nüchterner Mensch bei seinen Angehörigen. Als aber jüngst in fröhlicher Gesellschaft dem jungen Manne der wahre Sachverhalt der Operation mitgeteilt wurde, verfiel er wieder in seinen früheren Wahn und am nächsten Tag mußte der Jüngling abermals einer Nervenheilanstalt übergeben werden.

Der gebildete Esel.

Die „Luxemburger Ztg." bringt ein hübsches Geschichtchen von einem gebildeten Esel. Es lautet: Die „Tr. Ztg." schreibt: Eine eigentümliche Begegnung hatte ein Herr der in der frühesten Frühe des vorigen Freitags seine Stammkneipe verließ und in vorzüglicher Laune die Nagelstraße hinab seinem heimatlichen Herde oder vielmehr Bette zueilte. Plötzlich ziemlich unsanft in den Rücken gestoßen, dreht er sich um und erblickt im matten Lichte der ersten Dämmerung einen — Esel. Das Grautier bleibt stehen und wiehert ihn freudig an. Doch ihn treibt's nach Hause, er geht, der Esel folgt ihm. Er beginnt zu laufen, sein Begleiter setzt sich ebenfalls in Trab. Vor der Hausthür angekommen, will der Esel mit hinein. Da faßt dem Herrn ein mächtiges Grauen, er kehrt um und nimmt den Weg zu der verlassenen Tafelrunde zurück, der Esel natürlich treulich hintendrein. Beide treten ein und werden enthusiastisch begrüßt. Und siehe da, der Esel benimmt sich höchst gesittet, er setzt sich ruhig neben dem Stammtisch, macht Männchen und giebt Pfötchen. Da dämmert einem der Gäste ein Licht: ein solch gebildetes Tier kann nur dem Zirkus entstammen. Freudig wiehert der Esel, man hat ihn erkannt. In fidelster Stimmung durchzieht man eine Reihe noch offenstehender Lokale, um am völlig erwachten Tage das exfreute Tier dem ebenso exfreuten Direktor wieder zuzuführen. Wenns nicht wahr sein sollte, so ist es doch für die Hundstagszeit nicht übel erfunden!

„Aus seinen Kreisen."

Prinz Max von Baden, der einstige Berlobte der russischen Großfürstin Helene, befand sich, wie das „B. T." ich aus Wien melden läßt, seit mehreren Wochen in Behandlung des Primärarztes Alfred Fuchs in der Rudingerschen Heilanstalt Purkersdorf, wo auch die Prinzessin Louise von Koburg untergebracht war. Montag trat der Prinz in Begleitung des Primärarztes, der die Behandlung auch ferner leitet, eine Reise nach Salzburg an. Anscheinend bildete die Nervenerkrankung des Prinzen die Ursache des Rückganges der Verlobung.

Der gestrenge Herr Papa.

Die Thatsache, daß mit dem Antritt des Mündigkeitsalters zugleich das Züchtigungsrecht der Eltern seine Geltung verliert, mag bei uns juridische Gültigkeit haben, aber die freien Söhne des Far-West kennen auf ihren patriarchalisch eingerichteten Farmen solche Beschränkung der elterlichen Gewalt nicht. So hat vor kurzem der 106jährige Farmer Monroe Hedges aus Indianapolis seinen 70jährigen Sohn regelrecht gepriegelt, weil dieser nach einer Kneiperei total be—nebelt nach Hause gekommen war und in seinem Rausche Beleidigungen gegen andere Familienmitglieder ausgestoßen hatte. Aber Mister Hedges! Jugend muß sich doch austoben!

Schreckliches Unglück in Amerika.

Zu dem Einsturz der Landungsbrücke auf Mount Desert meldet die Londoner „Central News of New-York": In Bar Harbour, einem Orte an der See, der im Sommer viel von Ausflügen besucht wird ereignete sich am Sonntag, Abend ein furchtbares Unglück. Ein Pier war voll von Menschen, welche auf die Dampffähre von Mount Desert warteten. Beim Einsteigen gab es ein Gedränge, so daß das ganze Gewicht der großen Menge auf einen Teil des Piers drückte. Man hörte ein krachendes Geräusch. Gleich darauf brach der größere Teil des Piers zusammen. Ueber 200 Personen stürzten in das tiefe Wasser oder wurden von fallenden Trümmern getroffen. Eine furchtbare Panik folgte. Ertrinkende Männer und Frauen kämpften um ihr Leben und versuchten, sich an Stücken des zerbrochenen Piers über Wasser zu halten. Viele, die schwimmen konnten, wurden von anderen ergriffen und unter Wasser gezogen. Diejenigen am Lande, welche die Geistesgegenwart wieder gewonnen hatten suchten zu retten. Einige heroische Rettungen gelangen. Bis zuletzt hörte man aber herzerreißende Hilfrufe. Der genaue Verlust an Menschenleben ist noch nicht bekannt. Zwanzig Leichen wurden gefunden. 50 der Geretteten wurden dadurch verletzt, daß sie auf gebrochene Pfähle und Eisenwerk fielen. Einige Verletzungen sind schwer.

Kannibalismus.

Ueber den Kannibalismus im heutigen Südamerika veröffentlicht Theodor Koch in dem soeben erschienenen „Internationalen Archiv für Ethnographie" einen eingehenden Bericht. Eine bei den Indianern Südamerikas noch sehr verbreitete Sitte ist die Gewohnheit, Stammesmitglieder zu töten, die durch Alter und Krankheit für den Stamm ein Hindernis geworden sind. Die Mayorunas verzehren noch heute die Alten und Kranken des eigenen Stammes, ohne Vater oder Kind zu schonen. Das wird häufig bei schweren Krankheiten als Akt der Pietät aufgefaßt. Der Reisende Osculati erzählt von den Mayorunas, er habe einmal einen kranken, getauften Indianer dieses Stammes weinend getroffen und ihn um die Ursache seines Kummers gefragt. Da habe jener geantwortet, jetzt würde er bald von den Würmer gefressen werden; wäre er nicht getauft, so hätten das seine nächsten Verwandten gethan. Dieses hätten ihm also lieber gewesen. Die Yamuas am oberen Amazonenstrome verzehren das Mark aus den Knochen ihrer Toten, weil sie glauben, daß dadurch die Seele der Verstorbenen in ihren Körper übergehe. Die Cafchibos am Pachitco scheinen mit dem Verzehren der Greise ihres Stammes einen religiösen Akt zu verbinden. Sobald dem Greise angezeigt wird, daß sein letzter Tag gekommen ist, giebt er Zeichen der Freude und sagt, er werde nun bald seine alten Freunde wiedersehen. Ein großes Fest wird vorbereitet, und das Opfer mit der Keule erschlagen. Von dem Fleisch darf nicht das geringste verloren gehen, selbst die Knochen werden zerstampft in den Machate gethan und getrunken. Niemals aber verzehren sie das Fleisch der Weiber, weil sie es für giftig halten und fürchten, durch seinen Genuß feige und weibische Eigenschaften auf sich zu übertragen. Bei den Botokuden verzehren die Mütter öfter ihre verstorbenen Kinder aus Zärtlichkeit.

Kleine Mitteilungen.

Wie der Koblenzer „Gen.-Anz." meldet, wurden vorgestern Abend zwei junge Mädchen von zwei Soldaten des Infanterie-Regiments 28 auf dem Moselweiherwege vor der Stadt überfallen. Eines der Mädchen flüchtete in ein Haus, wurde aber von einem der Soldaten mit gezogenem Säbel verfolgt. Zwei Unteroffiziere kamen den bedrängten Mädchen zu Hülfe. Die Soldaten sind erkannt und zur Anzeige gebracht.

Gegen 80 bis 100 Soldaten der Braunschweiger Garnison sind der Landeszeitung zufolge an gastrischen Erscheinungen erkrankt. Die Untersuchung über die Ursache ist im Gange.

Ein zur Uebung eingezogener Militär-Apotheker hat sich in Dresden aus bisher unbekannten Gründen vergiftet.

Am Samstag wurde in Erfurt der frühere Polizeisergeant Bamberg aus Apolda dem Landgerichtsgefängnis in Erfurt zugeführt. Er war dabei überrascht worden, als er die Korridorthür einer Wohnung an der Lübergrenz in Erfurt erbrochen hatte.

Aus Mährisch-Ostrau wird berichtet: Am 4. d., nachts, ereignete sich im Michael-Schachte in Polnisch-Ostrau ein gräßlicher Unglücksfall. Beim Auswechseln einer Förderschale stürzten zwei Bergleute in die viele hundert Meter zählende Tiefe. Einer von ihnen blieb zerschmettert liegen, der zweite trug schwere Verletzungen davon.

In Cincinnati sind sehr viele Personen, es heißt gegen tausend, von einem eigentümlichen schweren Magenübel befallen worden, dessen Ursache von den Aerzten auf den Genuß von „einbalsamiertem" Fleisch zurückgeführt wird. Die Fleischer benutzen zur Konservierung ihrer Ware einen „Freezine" genannten chemischen Stoff. Ein damit eingeriebenes Stück Fleisch bleibt lange Zeit frisch im Aussehen und geruchlos. Man kann damit behandeltes Fleisch zum Verkauf auklegen, es wieder auf Eis bringen und es nach einem oder mehreren Tagen von neuem auf den Labentisch legen, ohne daß es sein frisches Aussehen verloren hat. Die Gesundheitsbehörde läßt jetzt Untersuchungen darüber anstellen, ob der Genuß von „Freezine", das ein schwefelsaures Salz sein soll, gesundheitsschädlich sei oder nicht.

Briefkasten.

Abonnent Sch. Sie setzen sich zweckmäßig mit der Polizei in Verbindung.

R. B., Börnestraße. In dieser Fassung leider zur Aufnahme nicht geeignet. Eine Beleidigungsklage und „formelle" Beurteilung würde die sichere Folge sein.

P., Bogenstraße. Heute Donnerstag abends halb 8 Uhr Bürger-Zeitung.

Fleisch.... Brief hier nicht eingegangen.

Schulz.... Die Notiz über den M.-Soldaten befand sich in der Zeitung. Leider fehlt uns die Zeit, die betr. Nummer Ihnen zu besorgen.

M. 100. Zur Beantwortung Ihrer Frage wäre es besser gewesen, Sie hätten sich persönlich zu uns bemüht. 1. Unter Umständen kann Ihre Tochter zur Zahlung der Beiträge von Januar an herangezogen werden, auf alle Fälle zur Zahlung ihres Anteils bis zurück auf die beiden letzten Lohnzahlungen. Erhält Ihre Tochter Wochenlohn, addiren für die zwei letzten Wochen; bei Monatsgehalt dagegen für zwei Monate. 2. Die angeführten 20 Mark bedeuten nur Strafe für den Arbeitgeber.

Humoristisches.

(In „Herodes der Große und Kleopatra".) Drama in fünf Akten von Ludwig Braun, legt Kleopatra dem grausamen König folgende warnende Frage vor: „Daß Du, Antonius, mit dreitausend edle Republikaner füsilieren lassen?" Danach wäre also schon die römische Armee zur Zeit Cäsars mit Gewehren bewaffnet gewesen. Uebrigens hätte Antonius seinen Zweck auch ohne Mordwaffen erreicht. Er hätte den „dreitausend edlen Republikanern" nur einige Stundenlang Brahsche Jamben vorzulesen brauchen.

(Eine Moderne) „... O, meine Frau malt nicht nur, sie kocht sogar nach der neuen Richtung!" „Ganz richtig, bei der weiß man nie, was man gegessen hat!"

(Siegesfischer.) Leutnant: „Komme, um Ihnen zur Verlobung Ihrer Tochter Mein zu gratulieren, gnädige Frau!" — — Die Frau Rätin: „Aber das muß ein Irrtum sein, Herr Leutnant; ich weiß von garnichts — —" Leutnant: „— — — um deren Hand ich hiermit anhalte!"

(Die „besorgte" Gattin.) Frau Gnädrich (die in's Bad gereist, schickt gleich am ersten Abend um zehn Uhr eine Depesche an ihren Mann): „Bist Du schon zu Haus? Rückantwort bezahlt, Laura."

(Schlimmer) „Wenn ich mal mit meiner Frau Streit habe, dann droht sie immer gleich damit, zu ihrer Mutter zurückkehren zu wollen." — „Sie glücklicher, meine Frau droht immer damit, daß sie ihre Mutter kommen lassen will."

Telegraphische u. telephonische Nachrichten
der Bürger-Zeitung.

Berlin, 10. Aug. Das „Kl. Journal" meldet aus München: Nach einer Mitteilung des Professors Röntgen bestätigt sich die Berliner Meldung von der Berufung des sozialdemokratischen Berliner Privatdozenten Dr. Arons auf einen Lehrstuhl der Universität Würzburg nicht.

Memel, 10. Aug. In Kinten bei Memel ist in der letzten Nacht, dem „Memeler Dampfboot" zufolge, bei dem Brande eines Wohnhauses eine aus sechs Personen bestehende Familie verbrannt.

Rennes, 10. Aug. Vor der Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzung wird der Präsident allen Zeugen, die über den Inhalt der Geheimakten auszusagen haben, es zur Pflicht machen, sich an die verändarten Bezeichnungen jener Personen zu halten, deren Nennen mit vollem Namen vielleicht zu schwerwiegenden Reklamationen führen könnte. Der Präsident kann jeden Zeugen, der einen wahren Namen nennt, sofort verhaften lassen. — Infolge der großen Menge, die sich gestern angesammelt hatte, wurden die Absperrungsmaßregeln wesentlich verschärft.

Paris, 10. Aug. Die ausständigen Gasarbeiter beschlossen in einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung, den Kampf bis zum Aeußersten fortzusetzen. Die Arbeiter einiger Werke weigern sich dem Ausstande beizutreten.

7528

Gar nichts anders als:

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 11. August: Teils heiter, teils wolkig, etwas wärmer, etwas Regen, Neigung zu Gewittern.

Handels-u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 9. August. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,60	Raps pr. 100 Kg. 1. Qu.	—,—
engl. 1. Qual.	16,40	„ „ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,40	Roggen (Rübsen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	15,—	„ „ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	14,—	Heu pr. 50 Kg.	2,00—2,70
Hafer 1. Qual.	—,—	Lagerstroh pr. 50 Kg.	3,—
Hafer	14,60	Maschinenstroh 500 Kg.	14,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Flegeldrusch 500 Kg.	16,—
2. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,30
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50-3,50	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,50

Roggen neuer 1. Qual. 14 M., 2. Qual. 13,20 M., 3. Qual. 12,50 M.

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	22,25
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	20,75
Rübsöl pr. 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fass)	49,50
Rübsöl pr. 100 Kilo kaufmäßig (ohne Fass)	51,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rübsöl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo	90,—
Weizen-Borschoß 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	4,80

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Praxis für Zahn- und Mundkranke,
103 Friedrichsstraße 103.

In meiner Praxis kommen sämtliche Errungenschaften der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.

Spezialität:
Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben. Kunstvollste Plombierung, schmerzloses Zahnziehen, Narkose. Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten. Klinisch eingerichtet. Solideste Preise. Heilung von Kieferfisteln.

H. Vigano,
prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.
Sprechstunden:
Morgens von 9 Uhr bis 7 Uhr abends,
Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8148

Nur **9 1/2 Mk.** kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, echt silberne **Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8567

Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.
Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Hochelegant ist meine neue dopp. **Panzerkette** mit 14 kr. doppelter Goldauflage, von echt nicht zu unterscheiden, ca. 27 Ctm. lang, für nur 6 Mk., Nachnahme 25 Pfg. Sofort zahle ich den Betrag zurück, wenn die Kette nicht der Erwartungen entspricht, also kein Risiko. Preisliste gratis. 8449
Auf Wunsch zur Ansicht gegen Nachnahme.
Otto Maychrzak, Berlin 41, Holzmarktstr. 10.

8450 Wasserdichte **Betteinlage-Stoffe!** Paul Schmidt, Spezial-Gummiwaarenschäft, Flingerstr. 26. Tel. 2157.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 5. August: Josef, S. d. Zigarrenfabrikanten Jakob Wolf, Kölnerstr. — Den 7: Maria Klara Cäcilia, T. d. Kaufmers Wilh. Wiesbach, Schloßstr. — Den 6: Katharina Maria Helene, T. d. Schlossers Heinr. Schwartz, Thalstr. — Den 1: Johanna Elisabeth, T. d. Schreinermeisters Johannes Kroll, Friedenstraße. — Den 7: Caspar, S. d. Bureaudieners Heinr. Albrecht, Lorettostr. — Den 5.: Heinrich Karl, S. d. Fabrikarb. Gustav Kretschmer, Werftstraße. — Den 6: Maria Julie, T. d. Kaufm. Josef Meyer, Königsallee. — Wilhelmine, T. d. Tagel. Wilhelm Müller, Roßstr. — Den 3: Paula Maria, T. d. Schlossers Josef Bickmann, Ulmenstraße. — Den 2.: Hermann, S. d. Maurers Herm. Gollschewski, Verbindungsstraße. — Den 8: Karl, S. d. Fabrikarb. Ludwig Hilgers, Wittlandstraße. — Den 3: Alma Anna, T. d. Fabrikarbeiters Heinrich Albrecht, Tannenstr. — Den 2: Johanna, T. d. Zimmermanns Georg Diehl, Ackerstr. — Den 7.: Jakob Richard, S. d. Monteurs Arthur Müller, Fürstenwall. — August Franz, Sohn des Fabrikarb. Stanislaus Spychalski, Grresheimerstr. — Anna Katharina Elisabetha, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Fecht, Schinkelstr. — Adolf der Elisabeth, T. d. Kolonialwarenhändl. Otto Nicola, Bahnstr. — Karl Oswald, S. d. Metzgers Oswald Schlinck, Roßstr. — Gwenie Irene Cäcilie, T. d. Maschinisten a. D. Gustav Fock, Bahnstr.

Gestorbene.

Den 7. August: Wilhelm Glasmacher, 3 M., Ulmenstr. — Den 6: Elisabeth Burbach, 7 M., Münsterstr. — Den 7.: Josef Großmann, 1 J. 4 M., Bollstr. — Margarethe Busch, 9 M., Königsstraße. — Den 6: Christine Hagen, e. G., 57 J. 10 M., ledig, Bilkerallee. — Den 5.: Christine Wohlert, 3 M., Lindenstr. — Den 7.: Elisabeth Bastweke, 7 J. Oberbilkerallee. — Den 6: Anna Pohl, geb. Braun, e. G., 50 J., Wwe., Cornelius-Str. — Alfred Holländer, 1 J. 4 M., Schlageterstr. — Den 5.: Hugo Hembach, 11 J., Ulmenstr. — Wilhelm Schaafe, Kommis, 27 J., ledig, Karl Antonstr. — Sibylla Büttler, geb. Droßart, 34 J., Spichern, Kaiserstr. — Den 7.: Helene Engelhardt, 4 M., Golzheim. — Den 6.: Johann Piro, 6 M., Bockenberg. — Den 7.: Johann Mahlen, 5 M., Lindenstr. — Den 6.: Josef Kuhnen, 6 M., Cornelius-Str. — Josefa Fischer, geb. Cardinaux, e. G., 70 J., Wwe., Hammerstraße. — Johann Offermann, e. G., 47 J., ledig, Himmelgeisterstr. — Hermann Goertz, 4 M., Schinkelstr. — Den 7.: Gertrud Hoel, geb. Alles, e. G., 77 J., Wwe., Himmelgeisterstraße. — Den 4.: Martin Pogatzki, 1 J. 1 M., Oberstr. — Albert Meenigke, 8 M., Birkenstr. — Wilhelm Hambloch, 2 M., Lorettostr. — Den 5: Peter Jansen, 9 M., Lindenstr. — Den 4: Anton Giebs, 4 T., Birkenstr. — Wilhelm Freymann, 4 M., Blücherstraße. — Den 5: Auguste Modrz, 4 M., Ackerstr. — Den 4: Karl Gieser, Schriftsetzer, 28 J., Ehem., Nordstr. — Margaretha Hörtges, 9 M., Oberstr. — Edmund Eichenbach, 4 M., Kettelstr. — Engelbert Mitz, 6 M., Emmastr. — Heinrich Bäcker, 3 M., Merkurstr. — Den 5.: Andreas Klimsiker, 9 M., Krämerstr. — Johann Schlupp, 2 M., Thalackerstr. — Den 4.: Otto Uhlerß, 2 M., Josefskirchstr. — Den 5.: Elisabeth Michel, 1 M., Behrenstr. — Anton Brodesser, 17 J. 9 M., Friedrichstr. — Pauline Bimberg, 1 J. 5 M., Herzogstr. — Den 4.: Heinrich Halbe, 5 M., Oberbilkerallee. — Den 5: Agnes Ringens, 1 M., Fichtestr. — Mathias Berwitt, 14 T., Bilkerallee. — Den 2.: Karl Baum, Zuhrkecht, 27 J., ledig, Fruchtstr. — Den 5: Peter Urbach, 7 M., Bilkerallee. — Den 4.: Hugo Timm, 3 M., Mendelssohnstr. — Den 5.: Sibilla Henriette Sieling, 68 J., e. G., ledig, Fürstenwall.

Den 7. August: Henriette Rath, geb. Krause, e. G., 82 J. 7 M., Wwe., Bastionstr. — Margaretha Passtand, 2 M., Werftstraße. — Maria Bierbach, 1 T., Schloßstr. — Emma Fick, 2 J. 3 M., Derichstr. — Den 3.: Mathilde Sommerfeld, Köchin, ledig, 81 J., Graf Adolfstr. — Den 7: Josef Heilgrath, e. G., 74 J., Witwer, Göbenstr. — Den 8.: Johanna Hendrich, 11 M., Kölnerstr. — Den 7.: Martin Müller, 3 M., Oberbilkerallee. — Den 8.: Anna Lutz, 1 J. 4 M., Bogenstr. — Den 7.: Hans Kayser, 1 J. 3 M., Kronprinzenstr. — Friedrich Krug, 6 M., Bogenstr. — Den 8.: Anna Krücher, 2 M., Wiesenstr. — Wilhelm Hertichel, 5 M., Ackerstr. — Franz Foster, 3 M., Oberstr. — Wilhelm Meyer, 11 M., Schützenstr. — Israel Stein, Kaufmann, Witwer, 76 J., Elisabethstr. — Den 7.: Erna von der Goh, 2 M., Kaiserswerherstr.

Sarg-Magazin von **Jean Schickling,** Thalstraße 50. 8000

Demokratischer Verein Düsseldorf.

Sonntag den 13. August 1899:

Sommerfest

im Lokale des Herrn Max Richarz in Eller,
bestehend in
Herren-, Damen- und Kinder-Belustigungen, Konzert und anschliessendem Tanzkränzchen.

Abfahrt von Düsseldorf 2,35 und 2,55 Uhr vom Hauptbahnhof. Sonntagsfahrkarte 25 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Die Mitglieder werden gebeten, mit ihren Familienangehörigen sich an diesem Feste vollzählig zu beteiligen. — Einführung von Freunden und Bekannten gestattet. 8594

Der Vorstand.

Hausfrauen!

Das Gericht hat konstatiert, daß das kaufende Publikum durch das Wiedenbach'sche Rabattmarkensystem geradezu geschädigt wird.

Deshalb kauft nur in Geschäften, die keine Wiedenbach'schen Rabattmarken ausgeben.

8510 Der Gewerbeverein.

Soeben erscheint:

Weltgeschichte.

Unter Mitarbeit von dreißig ersten Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Hans F. Helmolt.

Mit 24 Karten und 171 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Ätzung.

8 Bände in Halbfrzbd. geb. zu je 10 M. oder 16 broschierte Halbbände zu je 4 M.

Die neuere Geschichtsperiode, die den Herausgeber und seine Mitarbeiter geleitet haben, sind: 1) die Einbeziehung der Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit in den zu berücksichtigenden Stoff, 2) die ethno-geographische Anordnung nach Völkertreisen, 3) die Berücksichtigung der Ergebnisse in ihrer geschichtlichen Bedeutung und 4) die Abweisung irgend welcher Wert-Maßstäbe, wie man solche bisher zur Beantwortung der unentbehrlichen Fragen Wannen? und Wodurch? anzulegen pflegte.

Den ersten Band zur Ansicht. Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Arbeits-Corsets

in weithin rühmlichst bekannter, solider Ausführung
sind nur durch die unterzeichnete Firma erhältlich.
Es erfüllt augenblicklich Nichts, was diesen Corsets, sowohl was prachtvoller Sitz als Solidität und Billigkeit anbelangt, an die Seite gestellt werden kann.
Es liegt im Interesse jeder Dame unsere Fabrikate zu versuchen, ein Vergleich mit anderen fällt stets und immer zu unseren Gunsten aus. Wir empfehlen sämtliche Arten Corsets für Damen von Mk. 2,— an, sowie sämtliche Spezialitäten unserer Branche in nur gediegener preiswerter Ausführung.
Erste Düsseldorfer Corset-Fabrik
Inh.: P. Langendorff 7818
7 Schadowplatz 7 (neben Phönixhalle).

Rechnungs-Formulare liefert schnell und billigst Buchdruckerei Bleifuss & Co.

„CONCORDIA".

Sonntag den 13. August curr., nachmittags 4 Uhr:

Sommer-Fest

bestehend in
Vokal- und Instrumental-Konzert, Preisschiessen u. Kirmesbelustigungen,
im Lokale 8596
des Herrn **Caspar Striepecke** in Oberbilk.
Entrée zum Konzert 50 Pfg., Damen 25 Pfg.
Das Preisschiessen beginnt morgens 11 Uhr.
Die verehrl. inaktiven Mitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf
(Arbeiter-Sekretariat),
Schwanenmarkt 2. 8167
ertheilt Rat in allen Fragen der Arbeiterversicherung, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftsätze.
Sprechstunden vorm. v. 11—1 Uhr
Mittwochs u. Samstags von 7 bis 9 Uhr abends.
Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

Regulus Räder
anerkannt bestes Fabrikat für Rennen und Touren, leichtlaufend, solid, dauerhaft und elegant. 3jähr. Garantie.
Zahlungserleichterung gewährt.
Preiswürdig.
Reparaturen, Vernickeln, Emaillieren rc. 8600
— schnell und billig. —
Caspar Dollhausen,
Fahrradfabrik,
79 Klosterstraße 79.
Grosses Lager in Ersatzteilen.

Heinr. Bollig's Auktionshaus
Kreuz- u. Marienstr.-Ecke 22a.
Außer an den Tagen der großen Auktionen bietet sich alltäglich dem Publikum günstige Gelegenheit zum Ankauf von Mobilien, Antik-Möbeln, Gemälden, Kunstgegenständen, Antiquitäten jeder Art. 5529
Die Geschäftsräume sind unausgesetzt zum Verkauf, sowie zu jedermanns Besichtigung geöffnet.
Fs. Referenzen. Fernsprecher 1208
— Coulante Bedienung. —
Heinr. Bollig,
Gerichtstaxator und Auktionator.

Verticow,
nußbaum poliert, mit Muschel-Aufsatz, zu 45 Mark. Dasselbe in nußbaum-lackiert
25 Mark.
Buffet, echt nußb., reich geschnitzt 140 M.
Ausziehtische, nußb.-poliert 45 „
Trumeaux „ „ 50 „
Plüschtisch „ „ 14 „
Sopha tisch „ „ 18 „
Kamelhaarsofas „ „ 60 „
Kopfsofas „ „ 30 „
Möbelfabrik Frau Hehnen
73 Nordstraße 73.
Sämtliche Möbel werden durch eigene Fuhre franco Haus geliefert. 8542

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6640

Patente Muster- und Markenschutz aller Länder besorgt zu billigsten Preisen und bei billiger Berechnung. Hans Friedrich, Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. Nr. 5. Telephon 791. Rath und Auskunft bereitwillig.

Schwarze Joppe
für das Alter von 14—16 Jahren für 4 Mark zu verkaufen.
Ostfriedstraße 145, 2. Etg.

Schön möbl. Zimmer
mit zwei Betten mit oder ohne Pension zu vermieten.
Näh. Poststraße 5, 1. Etg.

In der Nähe d. Schwanenmarktes ist in gesichl. Hause ein möbl. Zimmer an ruh. Herrn, auch beff. handwerker preiswr. zu vermieten. Off. u. C D 100 an die Exped.

Fein möbl. Zimmer
an beff. Herrn zu vermieten.
Hohestraße 21.

Flora-Garten.
Düsseldorf.
Donnerstag den 10. August c.,
Kein Konzert.
Habe mich hier niedergelassen.
Dr. med. P. Becker,
prakt. Arzt u. Zahnarzt, Spezialarzt für Zahn- und Mundkrankheiten,
Düsseldorf. 8592
Kreuzstr. 50 (Ecke Bismarckstr.)

Künstliche Zähne
von 3 M., Plomben v. M. 1,50 an unter Garantie.
Jul. Borkowski,
Zahntechniker, 8492
Carlsplatz 3, 1. Etage.

Künstliche
Zähne.
Gebisse ohne Gaumenplatte, ohne Entfernung aller Wurzeln. 8493
Neues Verfahren.
Max Reinbach,
79 Schadowstr. 79.
On parle français.
Man spreekt hollandsch.

Massage! 8216
System Dr. Metzger. Behandlung aller Krankheiten d. Nervensystems, Gicht, Rheumatismus rc. Hühneraugen werd. schmerzlos operiert von Frau J. Borkowsky, Karlsplatz 3 I.

Bürgerliches
Speisehaus.
Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.
Kaiser Wilhelmstraße 21,
Düsseldorf. 7045

Central-Werkstätte
für Fahrrad-Reparaturen aller Art.
Große maschinelle Einrichtung. Nachweislich beste Ausführung in kürzester Zeit.
Fahrrad-Zubehörteile zu Engros-Preisen. 8455
Schiffers & Cie.,
Friedrichstr. 102, am Kirchplatz.

Frau H. Türck,
Pfandversicherin, 8206
16 Krämerstraße 16.

Ankauf von altem 8393
Eisen und Metall
Bestellung per Postkarte wird durch eigenes Fuhrwerk prompt erledigt. Düsselthalerstr. 52.

Sub-Direktion sucht sofort Lehrling aus guter Familie; gründl. Ausbildung zugesichert. Sofortige kleine Vergütung. Näh. Eisenstraße 84.

Kupferstiche,
große, prachtvolle Bilder à 5 Mk.
J. Goblet, Buch- und Kunsthandlung, Bismarckstr. 55.

Sportwagen,
fast neu, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Mendelssohnstr. 19, 3 mal schellen.